

Der Tagesspiegel 22.4.2004

Er hat sein Leben unter Tage verbracht, jetzt muss er ans Licht: "Schultze Gets the Blues" - ein kleines Meisterwerk

Dies ist eine Tragödie, die aussieht wie eine Komödie. Und eine Komödie, die aussieht wie eine Tragödie. Aber das ist schon falsch, weil "Schultze Gets the Blues" längst jenseits von Tragödie und Komödie ist. Er hat den Gleichmut eines Buddhas. Also den Blues. Der Blues hat das Leben immer schon hinter sich und kommt dafür ins Nirwana. Kein Weg ist weiter als der von Sachsen-Anhalt ins Nirwana. Oder ist kein Weg kürzer?

"Schultze get's the Blues" handelt von einem, der im Kino eigentlich gar nicht vorkommt. Ein Mann über fünfzig. Der ist genau so, wie man sich Männer über fünfzig in Gegenden vorstellt, die auch nicht im Kino vorkommen. Höchstens manchmal in der Zeitung. Sachsen-Anhalt eben. Bischofferode. Noch im Ohr? Gewehrt haben sich die Kalikumpel schon gegen die Stilllegung ihrer Bergwerke. Und das war, man sieht es in "Schultze Gets the Blues", die Stilllegung einer ganzen Kultur. Die Stilllegung von Schultze.

Aber ein Bischofferode-Film ist es nicht. Wer den Blues hat, hat keine Botschaft und keine Anklage. Aber wer hat mehr? Blues ist, die Dinge wie zum letzten Mal zu sehen. Oder zum ersten Mal. Manchmal ist es dasselbe. Man braucht dafür natürlich eine spezielle Kamera. Am besten eine Letzte-Blicke-Kamera, fast unbeweglich. Warum auch soll die Kamera sich bewegen? Bewegung ist unvollkommenes Sein, das weiß jeder im Nirwana. Regie-Debütant Schorr kommt aus der Pfalz, sein Kameramann aber aus Mecklenburg und Axel Schnepat ist genauso langsam, wie man das den Mecklenburgern immer nachsagt. "Schultze Gets the Blues" ist ein Film über die Komik der Langsamkeit. Das Einzige, was sich, egal ob in Mecklenburg oder in Sachsen-Anhalt noch bewegt, sind ohnehin die Windräder. Und manchmal laufen ein paar Sachsen-Anhaltiner von links nach rechts am Windrad vorbei durchs Bild. Manchmal auch von rechts nach links. Das ist ein Spezialfall des realistischen Kinos, denn jede Zeit hat ihre Mitten.

Verglichen mit einem sächsisch-anhaltinischen Windrad ist Schultze eine Randfigur. Ungefähr nach einer Viertelstunde sagt Schultze etwas. Das ist auch höherer Realismus, weil es egal ist, ob Randfiguren des Lebens noch etwas sagen oder eher nichts. Nur sieht Schultze gar nicht aus wie eine Randfigur, sondern wie ein Hauptdarsteller des Lebens. Jemand, der sich Gewicht nicht erst verschaffen muss, er hat es. Jeder Mensch hat seine natürliche Ausdehnung, die Arbeiter im Osten waren die ausgedehntesten Menschen. Detlev Buck hat einen sicheren Blick dafür gehabt, als er den lebensbreiten Horst Krause schon Anfang der Neunziger in "Wir können auch anders" besetzte.

Kalikumpel Schultze hat fast sein ganzes Leben unter Tage verbracht. Und wenn er mal nach oben kam, spielte er Akkordeon im Musikverein "Harmonie". Immer Polka. Schon Schultzes Vater hat in der "Harmonie" Polka gespielt. Eine der schönsten Szenen ist die Entsendung Schultzes und seiner beiden Freunde in den Vorruhestand. Die anderen spielen ihnen eine Bergwerkshymne mit all dem alten Kumpel-Stolz eines anderen Jahrhunderts darin, und vor den drei Abgesandten in den ewigen Feierabend stehen drei dieser neuen Salzkristalleuchten. Das bleibt also vom Kalibergbau: Salzkristalleuchten. Die drei schauen sich an und es ist ein Bild von umwerfend trauriger Komik. Schorr findet sie überall. Er schaut die Alltäglichkeit

so alltäglich an, dass die Alltäglichkeit es merkt und vor Schreck zeigt sie, wer sie wirklich ist: die Fremdheit im Vertrauten.

Schultze könnte jetzt doppelt so oft Polka spielen, er könnte auch doppelt so viel essen, er könnte doppelt so lange Radio hören, schließlich muss er jetzt die doppelte Zeit an der Erdoberfläche zubringen. Dabei ist er ein ganz natürlicher Raumfüller, nur wirkt diese Ausdehnung jetzt, so ganz ohne Mitte, grotesk-verloren, unnötig. Und wie kommt einer dazu, so viel Platz wegzunehmen? Schultze braucht dringend ein neues Bergwerk. Im Radio kocht der Moderator amerikanisch, Südstaatenamerikanisch, Schultze kocht mit. Dann spielt der Südstaaten-Koch Südstaaten-Musik. Schultze holt sein Akkordeon, er greift nach der Polka, aber seine Finger finden Florida und New Orleans und den Mississippi, alle auf einmal. Krause möchte so gern wieder Polka spielen, aber seine Hände fassen immer in den Mississippi. Wie soll das werden beim 50. Jubiläum des Musikvereins "Harmonie"?

Ist der Mensch gar selbst ein Bergwerk, und plötzlich kommt etwas zutage, das tief innen verborgen lag, und man muss es herausholen, Kalisalze oder Südstaatenmusik, ob man will oder nicht? Also war die Polka ein Irrtum. Und soll er, Schultze aus der Provinz, wirklich nach Amerika? Auf Einladung von New Braunfels, des Partnermusikvereins von "Harmonie".

Was wissen die Globalisierer von der Welt? Nichts. Schultze weiß mehr. Jenseits von Sachsen-Anhalt trifft der Provinzler - natürlich die Provinz. Schultze kann kein Englisch, wozu auch? Die Sprache der Provinz ist universell. Natürlich hat das Provinzlertum Grenzen, die Polka auf dem Musikfestival von New Braunfels zum Beispiel. Schultze flieht. Und findet ein Bergwerk. Der Mississippi hat Haupt- und Nebenadern. Das kennt er. Schultze ist zu Hause. Es ist nicht schlimm, wenn man zu Hause stirbt.

von Kerstin Decker